Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: [8]: Die Computerjahre : Atelier 5 wird 50

Artikel: Atelier 5 heute : "The proof of the pudding is in the eating"
Autor: Atelier 5
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122724

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

‹The proof of the pudding is in the eating›

Text: Atelier 5

Selbst im Taumel der neuen Unübersichtlichkeit, selbst im Strudel des Starsystems und auch im Brodeln der Begriffsverwirrung müssen die Dinge nüchtern beim Namen genannt werden. Die alten Wahrheiten gelten weiter. Das Atelier 5 bewahrt einen kühlen Kopf und redet Klartext.

: Die Ansicht, die Architektur und somit das Bauen stellen einen Beitrag zum geistigen und kulturellen Leben einer Gesellschaft dar, wird kaum bestritten. Ganz im Gegenteil, es besteht in der Regel die unausgesprochene Erwartung, dass dem so sei, vor allem seit man die Architektur als einträgliches Markenzeichen entdeckt hat. Damit wird der Architekt *ex officio* zum Kulturschaffenden erklärt und sein Werk zum Kulturbeitrag. Dass Architekt und Werk diese Erwartung nicht immer erfüllen, lehrt die tägliche Erfahrung. Es ist in den meisten Fällen leicht, sich darüber zu einigen, welche Bauten dumm, plump und dilettantisch sind. Wo das Ungenügen ungeschminkt zum Ausdruck kommt und die Begabung des Architekten offensichtlich fehlt, gibt es keine Kontroversen; ebenso wenig da, wo es um historische Substanz geht. Man überlässt das Feld den Spezialisten und stimmt *in dubio pro reo*, das heisst für die Jahrhunderte.

Ungemütlich wird es dort, wo Ambition und Lautstärke den Anspruch auf Heldentum und Star-Status anmelden. Da sind die Fussangeln reichlich gestreut, und die Schwierigkeit, als Architekt über Architektur und Architekten zu urteilen, liegt dann darin, dass man Partei ist und zwangsläufig alles an den eigenen Anstrengungen misst. Trotzdem kann man sich nur aus eigener Überzeugung kritisch mit dem Anderen auseinandersetzen.

Die Aufgabe des Architekten ist, die dem Bau entsprechende Form zu finden. Gestellt wird ein Formproblem, doch nicht abstrakt und losgelöst. Wer ob der rasant wechselnden Architekturmoden den Kopf noch nicht verloren hat, der möge ruhig weiter an Sullivan denken. Die Frage, ob die Idee einer Sache voraus- oder als Abstraktion nachgehe, ist ein alter Grund zum Streiten. Die Architektur blieb davon nicht verschont. Die Diskussion darüber, ob sie unabhängig von Aufgabe und Gesellschaft eine autonome Disziplin darstellt (immerhin ist auch schon der Lageplan von Auschwitz als Idee eines städtebaulichen Musters durchaus positiv dargestellt worden) oder nur im örtlich, zeitlich und gesellschaftlich bedingten Bau sichtbar wird, ist Teil der Kontroversen zwischen der Modernen von Sullivan bis Habermass und den verschiedenen Postmodernen bis zur heutigen sinnlichen Einfühlsamkeit.

«In den folgenden Jahren fand ein struktureller Prozess der Vervielfältigung der Stararchitektur statt, der die einzelnen Projekte und Bauten immer mehr nivellierte. Die Stars wurden wie Opernsänger weltweit engagiert [...], was dann wiederum die Beauftragung anderer Stars zur Folge hatte. Das postmoderne Jet-Set sprach von ‹Qualität› und bescherte letztlich ‹Signaturen› ihrer Mitglieder.» Dietmar Steiner: Die Architektur als Veranstaltung

«Jede Bauform ist aus Konstruktion entstanden und sukzessive zur Kunstform geworden. Es kann daher mit Sicherheit gefolgert werden, dass neue Zwecke und neue Konstruktionen neue Formen gebären müssen.» Otto Wagner

«magnago lampugnani sagt, der stuhl nähere sich heute dem kunstwerk. dafür müsse man einige unbequemlichkeiten in kauf nehmen. das wäre in anderen zeiten als barer unsinn, als stuss deklariert worden, in unserer pluralistischen gesellschaft scheint auch das denken pluralistisch zu werden, unkritisch angepasst ausgewogen.
es gibt heute kein homerisches lachen, keinen homerischen spott mehr, sonst würde eine solche neue philosophie allein von der puste weggefegt werden, die das lachen über ein solches programm auslösen müsste.»
otl aicher: die welt als entwurf

Das Metier ist immer konkret

Die Architektur, die wir im Atelier 5 praktizieren, wird unverbrüchlich davon bestimmt, dass sie auf die Lösung einer an einem gegebenen Ort gestellten, materiellen Aufgabe ausgerichtet ist. Es geht darum, das Wesen dieser Aufgabe zu verstehen, zu klären und zum Tragen zu bringen. Wir befinden uns dabei in einem zweckgerichteten, dialektischen Prozess, der zwangsläufig in einen Gebrauchsgegenstand mündet. Wir meinen, dass damit zwischen der Tätigkeit des Architekten und der des Künstlers ein wesentlicher Unterschied besteht. Dabei bleiben dem Architekten weder die Neugierde auf unbekannte Möglichkeiten verwehrt, noch der kreative Einfall und das Erfinden der Form. Sie stellen aber kein Ziel in sich dar, sondern entzünden sich am Widerstand der Aufgabe.

Das mag banal und hausbacken tönen; so sei es denn. Jedenfalls raubt es dem Architekten die hohepriesterliche Aura, mit der er sich gerne umgibt und die Unverbindlichkeit seiner Tätigkeit tarnt. Damit wäre bereits einiges erreicht. Wir glauben nicht an eine Architektur ohne den Bau. Wir verstehen uns als Baumeister, so wie sich der Deutsche Dichter Berthold Brecht als Stückeschreiber bestimmt hat. Damit sei nichts gegen Architekturzeichnungen gesagt und auch nichts gegen das Nachdenken über die Architektur. Man sollte lediglich die Dinge nicht miteinander verwechseln. Die Zeichnung ist nicht der Bau und die gedankliche Spekulation ebenso wenig die Architektur. Diese sind Teile des Metiers, wie die visuelle und taktile Erfahrung, das Verständnis des Orts und die Einsicht in die grundsätzlichen Bedürfnisse des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Ort und Aufgabe

Ob solches, wenn man will, traditionelle Architekturverständnis in einer Zukunft überleben kann, die vom Konsum und dem raschen Verbrauch von Bildern bestimmt wird, wo Zugehörigkeitszeichen, Logos, die Befriedigung elementarer Bedürfnisse ersetzen und das ‹Rating› zur Messlatte für Qualität wird, das sei dahingestellt. Der Zeitgeist weist in diese Richtung: Das Haus wird zum Verbrauchsartikel, die Architektur zur Mode. Auftraggeber ist der Markt. Dieser wird vom Angebot bestimmt, denn die Nachfrage – das Bedürfnis – ist bekanntlich machbar, wozu hätten wir sonst die Werbung. Der Markt verlangt Produkte, die möglichst überall verkauft werden können, vom ‹Ground zero› bis Peking. Sein Standort ist übergreifend, die Herausforderung des besonderen Orts ein Störfaktor. Der Bau wird zur Ware, der Architekt zum Formen-Fetischisten, dessen Aufgabe darin besteht, die Verkäuflichkeit zu steigern. Wenn es darum geht, den adäquaten Raum für eine bestimmte Aufgabe zu finden, sind Begriffe wie ‹Ort› und ‹Aufgabe› ausschlaggebend, wenn Image und Logo das Ziel sind, dann ist der visuelle Reiz – letztlich der Gag – von Wichtigkeit. Wir bei Atelier 5 sind der Ansicht uns betreffe Ersteres.

Der Begriff ‹Ort› umschliesst dabei ein Doppeltes: die Eigenheit und das, was durch Hinzusetzen von Bauten neu entsteht. Damit wird ein gesellschaftliches Element sichtbar, denn die Art der Anordnung der Gebäude bildet den

Rahmen, der das Entstehen einer zivilen Gesellschaft erst ermöglicht, oder deren Abwesenheit manifestiert. Letzteres verdeutlichen die über Wiesen und Hafenbecken verstreuten neuesten Architekturklunker ebenso durchschlagend wie die Ansammlung der Architekturdivas am Frankfurter Römerberg und das welke ‹Lernen von Las Vegas›.
Der Begriff ‹Aufgabe› ist der zweite Ansatzpunkt. Der Architekt entwirft Gebrauchsgegenstände und er kann sich dem nicht entziehen, ohne seinen Familiennamen zu verleugnen. Es wird also immer das reflektierende Arbeiten sein, das die Form des Gebäudes hervorbringt. Diese Arbeit beschränkt sich in keinem Fall auf den Entwurf. Architektur wird erst mit dem Bau zur Wirklichkeit. Wenn wir sie als Kulturleistung erhalten wollen, muss der Architekt seine Rolle zu Ende spielen. ‹The proof of the pudding is in the eating›, und nicht im Rezept oder der Diskussion darüber.

Back to the future

Lange war es klar, was wo gebaut wurde. Es gab die Stadt mit den Vorstädten und Vororten und es gab das Land mit seinen Dörfern. Es gab die Klein- und die Grossstadt, es gab das Bauern- und das Fabrikdorf. Die Bilder waren scharf. Man wusste, welche Gebäude wohin gehören. Das hat sich radikal geändert. Die Trennung Stadt–Land ist weitgehend verschwunden. Neue Wörter versuchen heute einen amorphen Zustand zu beschreiben: Agglomeration, Peripherie, Stadtregion und Zwischenstadt. Was hat das zu bedeuten, wie hat man sich dazu zu verhalten? Was war es denn gewesen, das die Qualität und das Wesen des Gebildes ausmachte, das ‹die Stadt› genannt wurde? Was bringt die heutige Situation Neues mit sich? Wie soll man darauf reagieren? Wer will schon in der Peripherie Ferien machen und wer im Einkaufszentrum ins Theater gehen? Doch solches wird durchaus vorgeschlagen. Also, was ist? Um eine Haltung kommt man nicht herum.
Die Anziehungskraft der Einkaufszentren als Treffpunkt ist nicht zu leugnen, ebenso wenig die von McDonald's. Ob dies allerdings so ist, weil die Leute daran besondere Qualitäten entdeckt haben oder weil es für die grosse Masse bald nichts anderes mehr gibt, ist eine andere Frage. Man kann Rémy Martin eiskalt trinken und finden der ‹MacDo› sei das Klasserestaurant der Zukunft, oder man kann wie José Bovet das dort Angebotene ‹mal bouffe› nennen. Es bleibt die Frage: Was ist die Qualität einer Stadt? Die Worte, die sich aufdrängen, sind Privatheit und Gemeinschaft. Die Stadt wäre also zu definieren als der Ort einer Gemeinschaft mit grosser Öffentlichkeit. Was, wie der Soziologe Paul Bahrdt seinerzeit bemerkt hat, auch eine geschützte Privatheit bedeutet. Sie wäre zu definieren als ein Ort, wo es Raum für die Öffentlichkeit gibt und solchen für den Einzelnen. Einfach ausgedrückt heisst das: Die Stadt ist gebauter Raum, etwa von Strassen, Plätzen und Parkanlagen, geformt durch Häuser für das Wohnen, solche für das Arbeiten und Öffentliche Bauten.
Was das für gewöhnlich bedeutet, wissen wir, wir kennen auch die Bilder, die dazu gehören. Da hilft bereits das gewöhnliche Betrachten von Postkarten. Diese erzählen, wo einer weilt, was da zu sehen ist, wie es ihm gefällt.
Was heisst das? Man sieht Häuser, Strassen, Plätze und Alleen, verschieden nach Land und Ort, aber zur selben Kategorie gehörend. Offensichtlich gibt es irgendwo einen unausgesprochenen Konsens darüber, was für das Bild eines Ortes wesentlich ist. Auf den Postkarten wird im landläufigen Sinn Stadtraum dargestellt von Kopenhagen bis Palermo. Im Gegensatz zu heutigen Fachpublikationen, wo Gebäude und Aussenräume fast ausschliesslich in ihrem jungfräulichen Zustand gezeigt werden – bevor jemand sie mit seinem Alltagsgepäck zur Realität werden lässt –, wird auf den Postkarten auch das Leben des Ortes gezeigt, jene besondere Qualität des öffentlichen Raumes, Kommunikations- oder Kontaktzone, soziale Bühne und Ort für Rituale und Darstellungen zu sein. Die Bilder sind bekannt: der Markt, die Feste, die Prozessionen, die Trauerzüge, die Demonstrationen.
Heute lebt allerdings ein grosser Teil der Bevölkerung an Strassen, die zwar als solche bezeichnet, in Wirklichkeit aber blosse Verkehrsstränge sind, wo der Stadtraum sich längst aufgelöst hat und wo der Einzelbau dominiert. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Wohnblocks Türme oder einfache Hausklötzchen sind, die da wie Kühe auf der Wiese zusammenstehen. Durch ihr Zusammenstehen entsteht nichts Neues. Die Figuren schaffen keinen erkennbaren Grund, es entstehen lediglich Abstandsflächen. Zynisch kann man beobachten, wie das Argument der grünen Stadt hauptsächlich dazu dient, den tradierten, gepflegten, städtischen Aussenraum in die pflegeleichte Naturwiese zu verwandeln. Die optimale Ausnützung der – immer grösseren – Parzelle, kombiniert mit den heftigen Ansprüchen des motorisierten Verkehrs, bestimmt letztlich all unsere Siedlungsbilder als Ganzes.

Nicht Zwischenstadt, Verhäuselung

Es hilft da wenig, wenn parallel zum globalen Markt die globale Stadt als Entdeckung gefeiert wird, wenn, *faute de mieux*, der klägliche aktuelle Zustand zum Normalfall aufsteigt. Da helfen auch neue Wörter wie Zwischenstadt wenig. Die heute vorherrschende Objektfixierung, um nicht zu sagen Objektbesessenheit, produziert lediglich ein schönes Gebäude-Praliné nach dem anderen. Der öffentliche, räumlich bestimmte Aussenraum, das wesentliche Merkmal dessen, was wir Stadt nennen dürfen, wird kaum mehr gebaut. Die Peripherie stürzt sich folgerichtig aufs historische Zentrum und missbraucht dieses umgehend als Freizeitarena, in der sie sich am Wochenende das Stück Stadtleben inszeniert. Danach kehrt dann der Agglomerit zurück zu seiner Hochglanz-Schachtel, die ihm sein Design-Architekt als Rokokomöbel auf den kurzgeschorenen Rasen gestellt hat. Dort schaltet er das Flutlicht ein und aktiviert für alle Fälle die Sicherheitsanlage.
Das Gegenwort zur Stadt ist nicht Zwischenstadt, sondern Verhäuselung, das heisst Vereinzelung. Mit dieser Erscheinung sah sich das Atelier 5 bereits in seinen Anfängen konfrontiert. Sie ist heute lediglich deutlicher. Fünfzig Jahre wider die Objektfixierung ist darum auch die Geschichte des Wohnungsbaus im Atelier 5, von ‹Halen› bis ‹Rotherbaum› in Hamburg und dem ‹Dreikönigshof› in Mainz. Es besteht kein Anlass, die diesem Wohnungsbau zugrunde liegende Haltung zu revidieren. Dass ein Ensemble mehr ist als die Summe seiner Teile, ist nicht neu; ebenso wenig, dass Stadtraum und Gebäude ständig zwischen der Rolle von Figur und Grund oszillieren und die Gebäude folgerichtig nur dann den Stadtraum als Figur generieren können, wenn sie so dicht zusammenstehen, dass sie auch als Nicht-Objekte wahrgenommen werden. Was tun ist offensichtlich. Der Massstab von Fussballfeldern und die Vorstellung von Stadt als ‹sinnliches› Megaobjekt haben da nichts verloren, sei das in der Peripherie oder der Industriebrache. •

«Was dem Architekten gegenübertritt ist also die abstrakte Bauherrschaft des Marktes: [...] Die Umwandlung der Zwecke in Räume hat immer schon vorher stattgefunden und tritt als Ausgangsidee des Investors dem jeweils beauftragten Architekten gegenüber.» D. Hoffmann-Axtheim, Investitionsarchitekur und kommunale Leitbilder

«Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen der Praxis. Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.» Karl Marx: Thesen über Feuerbach

«Die europäische Stadt zählt zu den grössten Erlebnissen, die ein Leben zu bieten hat, und ist eine der grössten, wenn nicht die grösste Kulturleistung überhaupt. Die allgemeine Achtlosigkeit im Umgang mit ihr und die gigantischen Hunderte von Quadratkilometern verwüstenden Fehlleistungen lassen auf ein erschreckendes Bildungsdefizit bei all denen schliessen, die technisch und politisch über Abreissen und Bauen entscheiden und am Städtewachstum beteiligt sind.» Gerrit Confurius: Die wilden Jahre

«Eine Stadt ist eine Ansiedlung, in der das gesamte, also auch das alltägliche Leben die Tendenz zeigt, sich zu polarisieren, d.h. entweder im sozialen Aggregatzustand der Öffentlichkeit oder in dem der Privatheit stattzufinden. [.....] Es bildet sich eine öffentliche und eine private Sphäre, die im engen Wechselverhältnis zueinander stehen, ohne dass die Polarität verloren geht [...] Je stärker Polarität und Wechselbeziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre sich ausprägen, desto städtischer ist das Leben einer Ansiedlung.» H.P. Bahrdt: Die moderne Grossstadt

«Angesichts der politischen, sozialen und kulturellen Zersplitterung der Alltagswelt und der totalen Kommerzialisierung des urbanen Raumes, bei der selbst das ‹Städtische› noch zur Ware wird, stehen die alten Forderungen unter neuem Vorzeichen erneut auf der Tagesordnung: das ‹Recht auf Stadt›, die unmittelbare Aneignung der Lebenswelt, die Schaffung von lebbaren Produktions- und Reproduktionszusammenhängen für alle.» H. Hitz, Ch. Schmid, R. Wolff: Capitales fatales